

European Humanities University, an der Politikwissenschaftler nach Bologna-Kriterien unterrichtet wurden, 2004 aus politischen Gründen geschlossen wurde und nun die Ausbildung junger Weißrussen im litauischen Exil fortsetzt. Am weitesten ist die Institutionalisierung der Politikwissenschaft in Mitteleuropa gediehen. Dort haben auch bereits 1994 Wissenschaftler aus Polen, der Slowakei, Slowenien, Tschechien und Ungarn (sowie Österreich) mit der Central European Political Science Association (CEPSA) eine Regionalorganisation gegründet, der inzwischen auch Kollegen aus Kroatien und Litauen beigetreten sind.

Auch wenn man über die Einteilung der behandelten Länder durch die Herausgeber in sechs Gruppen (S. 25) streiten kann, die diakritischen Zeichen in den jeweiligen Landessprachen nicht immer stimmen und die einzelnen Länderbeiträge zwangsläufig nicht immer nach demselben Muster aufgebaut sind, so vermitteln die vielen empirischen Informationen zu der Institutionalisierung des Faches, seiner personellen Ausstattung, der Zahl der Studierenden sowie der vertretenen Subdisziplinen, jeweils ergänzt um eine Bibliografie zur landesspezifischen Politikwissenschaft, ein Bild von der Entwicklung des Faches in den postkommunistischen Ländern, das es in dieser Informationsdichte und Vollständigkeit bisher nicht gab. Diese Informationen zusammenzutragen und so aufzubereiten stellt eine beachtliche Leistung dar.

Trier – Warszawa

Klaus Ziemer

Asta Vonderau: Leben im „neuen Europa“. Konsum, Lebensstile und Körpertechniken im Postsozialismus. (Reihe Kultur und soziale Praxis.) transcript. Bielefeld 2010. 235 S., Ill. ISBN 978-3-8376-1189-2. (€ 26,80.)

Asta Vonderaus Dissertation über die Transformation des *homo sovieticus* zum *homo europaeus* füllt eine Lücke in der bisherigen Osteuropaforschung. Am Beispiel Litauens bietet die Vf. eindrucksvolle Einblicke in das Leben im postsozialistischen Europa. Ihre ethnografisch-anthropologische Studie geht der Frage nach, wie sich die kulturellen Kategorien von Erfolg und gutem Leben während der postsozialistischen Transformation und der europäischen Integration Litauens wandelten. Ausgehend von der These, dass das heutige Individuum in Litauen einer innerlich wie auch äußerlich starken Veränderung der Persönlichkeit unterlag und, als Konsequenz daraus, seine Wahrnehmung vom „Erfolg“ verändert wurde, fragt die Vf., was in der neuen Gesellschaft „gut zu leben“ bedeutet und wie sich ein solches Leben in der Materialität, Dinglichkeit und Körperlichkeit des Menschen widerspiegelt. Welcher Persönlichkeitstypus gilt hinsichtlich seines Umgangs mit den politischen und ökonomischen Verhältnissen als erfolgreich? V. untersucht diese Neudefinierung am Beispiel der Eliten, deren Vertreter sie während eines siebenmonatigen Forschungsaufenthalts in Vilnius interviewt hat. Sie orientiert sich dabei am Elitenbegriff von Chris Shore und George Marcus, demzufolge Elite „vor allem als Selbst- und Fremdwahrnehmung“ verstanden wird (S. 41).

In Anknüpfung an Zygmunt Baumanns These, dass das Projekt des persönlichen Lebens und das gesamtgesellschaftliche Projekt sozialer Ordnung unmittelbar miteinander verbunden seien, fragt V. nach, wie die Eliten, also „die Gewinner“ der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situationen“ (S. 9), neue Machthierarchien schaffen und sie über Jahre bewahren und wie sie auf das Leben einzelner Personen durch mediale Präsenz einwirken. Es geht also darum zu zeigen, wie aus den strukturellen Gegebenheiten und individuellen Lebensprojekten komplexe Vorstellungen des erfolgreichen und guten Lebens entstehen und wirksam werden. Die Veränderung des Subjekts vom *homo sovieticus* (Zeit des sozialistischen Regimes, 1940-1990) über *homo lituanus* (die Periode der Wiederherstellung des litauischen Nationalstaates, 1990-2004) bis hin zum *homo europaeus* (die EU-Integration, 2004-2005), anders gesagt, die Transformation von der „sozialistisch geformten zur europäisch orientierten“ (S. 57) Persönlichkeit, wird am Beispiel der Konsumpraktiken sowie der Körperlichkeit und Materialität verfolgt. Beabsichtigt ist also auch eine Analyse der

symbolischen Repräsentationen des privilegierten sozialen Status der Elite im Alltag sowie deren „Sichtbarkeit“ in der Gesellschaft.

Zunächst wird die Geografie des Konsums gezeigt, d.h. Konsumorte, die für die jeweiligen Perioden als typisch gelten: die leeren Geschäfte der sozialistischen Mangelgesellschaft, die (Freiluft)märkte in den ersten postsozialistischen Jahren sowie die modernen, zum Teil auch exklusiven Shopping Malls der heutigen Zeit. Diesen Konsumorten sind besondere Konsumpraxen zugeschrieben, die wiederum, so die Vf., auf einen konkreten Persönlichkeitstypus verweisen. Im Sozialismus war der alltägliche Konsum mit Aktivitäten wie Suchen, Schlange Stehen und Arrangieren verbunden. Die Menschen versuchten ihre Konsumwünsche, die auf einer abstrakten Vision basierten oder als „soziale Imaginationen“ (S. 11) vom guten Leben entstanden, mit Hilfe der Schattenwirtschaft zu erfüllen. Beide wirtschaftlichen Systeme, die staatlichen und die inoffiziellen, in denen die Bürger meist gleichzeitig aktiv waren, wurden mit unterschiedlichen kulturellen Kategorien assoziiert: Während „die zweite Ökonomie“ staatlicherseits mit Diebstahl verbunden wurde, galt sie inoffiziell nicht als negativ. Nach 1989 führte die Mangelerfahrung zum überdimensionalen Konsum von billigen Westprodukten, bis schließlich die Form des bewussten Auswählens in der freien Marktwirtschaft erreicht wurde. Diese Transformation der Konsumpraxen entspricht einer Transformation des Selbst, die von Machtideologien gestiftet wird. Der Sozialismus mit seiner politischen Ideologie und planwirtschaftlichen Struktur trug zur Herausbildung eines kollektiven und de-individualisierten Menschen bei, der sich mit der Suche nach Konsumprodukten beschäftigte und von Versorgungs- und Beziehungsnetzwerken abhängig war. Die Strukturen der freien Marktwirtschaft und Demokratie schufen wiederum ein flexibles, individualisiertes und selbst-kontrollierendes Individuum, das Konsum als Investition in seine Person und soziale Position versteht.

Trotz dieser zwei „kollidierenden Prinzipien der Machtausübung“ (S. 103) zeigt die Untersuchung deutlich, dass über die erwähnten Transformationen hinweg eine klare Kontinuität der Lebensläufe nachweisbar ist: Die heute als erfolgreich wahrgenommenen Personen haben zur Zeit des Sozialismus oft hohe Ämter innerhalb der staatlichen Institutionen bekleidet und waren gleichzeitig im System der Schattenwirtschaft aktiv. Die inoffiziellen Strukturen und Netzwerke trugen zur Entstehung von wirtschaftlichen Aktivitäten bei. Die dabei eingeübte Flexibilität wurde von den „Gewinnern“ genutzt, so dass „die Vergangenheit in die Gegenwart orientiert wird“ (S. 125). Dennoch projizieren die heutigen Konsumenten, im Gegensatz zu den sozialistischen, ihre Visionen des guten Lebens nicht nach außen (auf den Kapitalismus), sondern auf das eigene Selbst.

Die Elite muss den eigenen sozialen Status repräsentieren. Mit der Frage nach Geschmack und Präferenzen, die zum „bestimmenden Klassifikationsprinzip“ (Pierre Bourdieu) werden, zeigt die Autorin das Verhältnis der Menschen zu ihrer materiellen Umwelt. Daraus entstehen „Biographien der Dinge“ (S. 138), die die Menschen besitzen. In diesem Teil der Studie, wenn auch weniger umfangreich, wird klar, dass die materielle Umgebung der Eliten komplett umgestaltet wurde. In der sozialistischen Mangelgesellschaft wurden die Dinge meist als geschmack- und farblos, hässlich und übelriechend wahrgenommen, während alle westlichen Produkte als Luxusware galten. Der Wandel zur kapitalistischen Konsumgesellschaft brachte eine Veränderung im Verhältnis der Menschen zur dinglichen Welt mit sich, weil die erwähnten Dinge für die Transformation der sozialen Menschen konstitutiv waren. In der Zeit des Postsozialismus hatte der Erwerb von westlichen Konsumgütern u.a. eine deutliche Abgrenzungsfunktion gegenüber den „Verlierern“, die sich wegen der wirtschaftlichen Umstrukturierung kaum etwas leisten konnten. Der heutige erfolgreiche Litauer distanziert sich jedoch vom sozialistischen Menschen ebenso wie vom „kriminellen Neureichen“ in seinem stark verfeinerten Geschmack und Lebensstil. Orientiert an diesen Erkenntnissen entwickelt die Vf. einen interessanten Katalog der materiellen Kultur (Gegenstände, körperliche Praxen oder der Wohnraum), die stets den Status der Elite, auch durch deren mediale Präsenz, vermitteln.

V. leistet eine interessante und materialreiche Perspektive dessen, was man in der litauischen Gesellschaft als „Erfolgsrezept“ verstehen kann. Sie zeigt eindeutig, dass im Transformationsprozess von der sozialistischen zur kapitalistischen Konsumgesellschaft nicht nur Alltagspraxen, sondern auch Machtprinzipien, die in alle sozialen Lebensbereiche wirkten, verändert wurden. Durch ihre analytische Untersuchung zeigt die Vf., wie sich Definitionen des „Reichtums“ und gegebenenfalls der „Armut“ verschoben haben. Dennoch wird durch den diachronen Vergleich in verschiedenen Zeitabschnitten bis 2005 deutlich, dass im Transformationsprozess der litauischen Gesellschaft nicht nur Brüche, sondern auch zahlreiche Kontinuitäten sichtbar sind. Mit seiner interdisziplinären Vorgehensweise stellt dieses Buch einen bemerkenswerten Beitrag zur Analyse der sozialen Erfahrungen der postsozialistischen Moderne und in weiterer Perspektive zur Konstruktion des neuen Europa dar.

Oviedo

Anna Pelka

Erwachsene Nachbarschaft. Die deutsch-polnischen Beziehungen 1991 bis 2011. Hrsg. von Dieter Bingen, Peter Oliver Loew, Krzysztof Ruchniewicz und Marek Zyburra. (Veröffentlichungen des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt, Bd. 29.) Harrassowitz. Wiesbaden 2011. 459 S., Ill., graph. Darst. ISBN 978-3-447-06511-5. (€ 38,-)

Der vorliegende Sammelband ist das Ergebnis einer im Oktober 2010 in Breslau (Wrocław) durchgeführten Tagung. Deutsche und polnische Wissenschaftler/innen, aber auch politische Beamte aus Berlin und Warschau (Warszawa), trafen sich, um Bilanz über zwanzig Jahre Nachbarschaft zu ziehen. Der Sammelband, der aus rund 30 Aufsätzen zu ganz unterschiedlichen Aspekten der deutsch-polnischen Beziehungen besteht, soll laut Einleitung ein „Abbild der ‚erwachsenen Nachbarschaft‘“ (S. 14) widerspiegeln. Eingeteilt sind die Beiträge in fünf inhaltliche Blöcke: 1. Außenpolitische Beziehungen, 2. Recht und Gesellschaft, 3. Wirtschaft und wirtschaftliche Zusammenarbeit, 4. Kunst und Kultur sowie 5. Wissen und Wissensvermittlung. Bei einigen Beiträgen fällt auf, dass sie eher notgedrungen bestimmten Blöcken zugeordnet wurden, um diese aufzufüllen.

Markus Meckels Festansprache zur Eröffnung der Tagung, die einen persönlichen Rückblick auf 20 Jahre deutsch-polnischer Beziehungen bietet, übernimmt die Funktion einer Einleitung. Der letzte DDR-Außenminister und langjährige SPD-Bundestagsabgeordnete betont, dass für ihn Polen über zwei Jahrzehnte hinweg ein wichtiges Thema seiner politischen Arbeit gewesen sei und dass die deutsch-polnischen Beziehungen heute so gut seien wie noch nie zuvor.

Im Folgenden sollen einige ausgewählte Beiträge näher besprochen werden. Dieter Bingen stellt im Rahmen des Unterkapitels zur Außenpolitik vier Themenkomplexe aus dem Bereich der politischen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen vor: den Irak-Konflikt, die europäische Verfassungsdebatte, die Debatte um ein „Zentrum gegen Vertreibungen“ und das deutsch-russische Ostseepipeline-Projekt. Bingen zufolge handelt es sich dabei um Schlüsselthemen, die den Grad der gemeinsamen Einschätzung aktueller politischer Probleme anzeigen. B. gelangt zu dem Ergebnis, dass die deutsch-polnische Übereinstimmung in wichtigen politischen Fragen eine zentrale Voraussetzung für den Erfolg oder das Scheitern einer gesamteuropäischen Verständigung bleiben wird.

Agnieszka Łada skizziert Porträts und Leistungen ausgewählter führender Persönlichkeiten, die die deutsch-polnische Nachbarschaft in den letzten zwanzig Jahren politisch gestaltet haben – wie Tadeusz Mazowiecki, Helmut Kohl, Krzysztof Skubiszewski und Hans-Dietrich Genscher – und großen Einfluss auf die nachbarschaftlichen Beziehungen ausgeübt haben. Während Cornelius Ochmann die unterschiedlichen Politiken Deutschlands und Polens gegenüber Russland und der Ukraine schildert, analysiert Janusz Józef Więc Meinungs- und Interessenunterschiede zwischen den Regierungen Deutschlands und Polens an den Beispielen des Irak-Konflikts und des US-amerikanischen Raketenabwehrsystems. Pierre-Frédéric Weber schildert das trilaterale Verhältnis zwischen